

Predigt zu Epiphanie und Tauf des Herren

Suche und Umkehr

Gotteserkenntnis und Schuldbekennnis als Wege der Existenzbewältigung und Selbstwerdung!

Liebe Leser*innen, liebe Gemeinde,
weder die Bibel, noch das Kirchenjahr insgesamt, wie auch die Liturgie können als Nacherzählung der Biographie des Menschen Jesu aufgefasst werden, auch wenn die Evangelien ausgehend vom öffentlichen Wirken des Wanderpredigers, seines Todes und seiner Auferstehung eine scheinbare Chronologie liefern.

Die Lebensspanne, die sich normalerweise zwischen Geburt und Tod erstreckt, springt hier immer wieder von einer wesentlichen Glaubens- und Lebenserfahrung der jungen Gemeinde zu nächsten, ohne dabei durch den Geist der jeweils Erzählenden und deren Gottessuche unberührt zu bleiben. Ob vom Tod, dem Leben oder auch der Geburt die Rede ist, alle Berichte folgen stets dem Bedürfnis der frühen Predigt, die Hörer*innen zum Glauben und zur Nachfolge zu ermutigen, sich auf den in vielerlei Hinsicht neuen Weg der Christusjünger*innen einzulassen.

Die beiden Feiertage Taufe des Herrn – heute der Abschluss der Weihnachtszeit in der Liturgie - und das davor liegende Fest der Epiphanie blicken im Grunde genommen auf eine identische Erfahrung:

Das Kind im Stall ist der erwartete Heiland und dieser Prediger Jesus von Nazareth, der sich auf die Umkehrrufe des Johannes einlässt und mit uns sündigen Menschen in den Jordan steigt, ist es ebendarum, weil Gott sich unserer Vergänglichkeit aussetzt, Mensch wird, sich mit uns in die Schlange stellte, jene Taufschlange, die doch aufzeigt, dass es unter uns Menschen die Bereitschaft gibt, sich ganz neu und radikal unter den Willen und das Wort Gottes zu stellen. Die Kniebeuge und Huldigung der Weisen, ihre Geschenke und das Jordanwasser sowie die himmlische Stimme stimmen das gleiche Lied an: Dieser hier ist das Göttliche greifbar für uns Menschen im hilflosen Kind, in der Folgsamkeit des jungen Mannes, der sich dem Bußprediger Johannes unterzuordnen weiß.

Das Göttliche kommt uns nahe, egal ob wir in Bethlehem oder am Jordan Schlange stehen. Wer wirklich sucht und aufbricht, dem schenkt sich Gott immer wieder in der Gebrechlichkeit und Verwundbarkeit des Lebens, das

es nur gibt, weil Gott es wollte und immer wieder will. Sein Ja zu Christus ist auch das göttliche Ja zu mir selbst, uns selbst, die wir 2023 diese Tage und Festgeheimnisse bedenken.

Die Persönlichkeiten der Könige, des Täufers und des Herren selbst geben uns Orientierung auf unseren Wegen durch die Welt, zu Gott und den Menschen.

Johannes kann uns in unseren Tagen zur Einsicht bewegen, nachhaltig und naturnah zu leben, die eigenen Grenzen und Schwächen zu sehen und auch den Mut zu haben, sich mit den Schwächen der anderen auseinanderzusetzen. Die Frage nach der Schuld, die für uns Christen ja an Ostern eine mehr als zufriedenstellende Antwort erhält, wenn wir im Exultet „die glückliche Schuld preisen, die solch einen Erlöser gefunden hat“, ist es ja, die Johannes zu der ihm eigenen Radikalität bevollmächtigte, ihn in der Wüste leben ließ, um geläutert ins Leben zurückzufinden, wo Milch und Honig fließen.

Können wir es wagen, die heutigen Klimaaktivisten neben Johannes zu stellen, deren Erscheinungsbild auch äußerlich gewiss nicht selten auch Anzeichen der Ähnlichkeit mit Johannes zeigen? Dass viele sie mundtot machen wollen, verbindet sie ja auch mit dem Täufer, der schließlich seinen Kopf verlor! Umkehr und Einsicht in Schuld und Verantwortung gehören auch in den Advent und in die Weihnachtszeit, sind Teil jeder Liturgie und alle Festtage. Die moderne Hemmungslosigkeit und Radikalität des Genusses entziehen sich jeder wahren christlichen Freude und Festlichkeit.

Zur Existenz gehört immer auch das Scheitern. Etwas mehr Johannes ist in unseren Tagen angesagt!

Blicken wir auf die Könige und ihre Gaben und Haltungen, dann erkennen wir, wie segensreich es für das Wesen des Menschen ist, wenn er demütig, suchend und schuldbewusst seine Wege geht. Eigenschaften, die dem Herodes völlig abgehen. Dieser ist nur mit sich selbst, seiner lebensfeindlichen Macht beschäftigt, die sowohl Johannes als auch den Kindern rund um Bethlehem den Kopf gekostet hat. Anders die Weisen, die alles zurücklassen, sich auf gefährliche, unberechenbare und dunkle Wege in die Fremde begeben haben, um dem Geheimnis der Sterne und des Lebens auf die Spur zu kommen. Die Antwort hatten sie längst im Herzen und wohl auch im Kopf, worauf die Auswahl der Gaben hinweisen könnte: Gold, Weihrauch und Myrrhe – Zeichen des gereiften Menschen, der seine eigene Vergänglichkeit kennt, aber auch seine königliche

Berufung zum Wohle aller einzusetzen weiß, da er bereit ist sich vor dem Kinde klein zu machen und Gott die Ehre zu geben. Eine Haltung, die den Mächtigen dieser Tage noch beizubringen wäre und auch den Verantwortlichen in den Kirchen und Religionen gut täte: **Ehrfurcht vor dem Leben der Kleinen und Schwachen zeigen, vor diesen in die Knie zu gehen und sich mit allen Gaben der Macht für sie stark zu machen; Bethlehem wäre so durchaus auch ein politisches Programm für unsere Tage!**